

In Lemberg

kostet das Blatt mit Zustellung ins Haus:

ganzzährig . . . 8.—
halbjährig . . . 1.50
vierteljährig75

In Oesterreich-Ungarn

kostet das Blatt:

Bis zum Postamt 3.—
Mit Zust. ins Haus 5.50

Einzelne Nummer 15 kr.

Vereins-Mitglieder erlegen für die Zustellung in das Haus jährlich 50 kr.

Der

Israelit.

Organ des Vereines

SCHOMER ISRAEL

(Erscheint zweimal im Monate.)

Im Ausland

ganzzährig:
Deutschland 7 Mark
Russland . . 3 Sr Rbl.
Frankreich 8 Frns.
Nach Amerika 2¹/₂ Dir

Inserate übernimmt Ch. Rohatyn Buchdruckereibesitzer Lemberg, wie auch die Annoncen-Expeditionen Haasenstein et Vogler u. Rudolf Mosse Wien Jahres-Inserate wird ein Rabatt bewilligt. Die Petitzeile wird mit 10 kr. berechnet. Beilagen nach Ueber-einkommen.

Nr. 18

Lemberg, am 1. November 1889

XXII. Jahrgang.

Inhalt.

Zeitartikel. Ein ernstes Wort zur Predigerfrage — Der neue Lord Mayor von London — Feuilleton: Gedicht von Carmen Sylva — Verschiedenes — Stempiniew — Der jüdisch-polnische Jargon — Inserate.

Ein ernstes Wort zur Predigerfrage.

Die Aufgabe eines Predigers in der jüdischen Gemeinde überhaupt, aber in unserer Lemberger jüdischen Gemeinde insbesondere ist eine überaus schwierige und erfordert von Jedem, der sich derselben mit Ernst und Pflichterführung unterziehen will, so viele Kenntnisse und Eigenschaften, die über das gewöhnliche Mittelmaß weit hinausragen, daß wir von Glück werden zu sagen haben, wenn wir einen Candidaten finden, der zum größeren Theil wenigstens dieser Aufgabe sich gewachsen zeigt, und wir zu entscheiden haben werden, welche der Erfordernisse wir in erster Reihe zu stellen haben, denen die minder wichtigen sich unterordnen müssen?

Um für diese Frage die richtigste Lösung zu finden, muß man sich auf den geeignetsten Standpunkt stellen, von welchem aus sie nach allen Seiten hin beleuchtet werden kann.

Werden wir uns nur früher darüber klar was die Prediger-Institution überhaupt bedeutet und welchem Bedürfnisse sie eigentlich Befriedigung gewährt, so werden wir einen Maßstab gewinnen, um an denselben die Eignung oder Nichteignung der Bewerber um diesen wichtigen Posten zu messen.

Diese Institution, so neu sie auch in ihrer gegenwärtigen Gestalt ist — bei uns in Lemberg ist sie nicht einmal ein halbes Jahrhundert alt — bestand von Altersher und gab es seit jeher berühmte Rabbinen, die zugleich ausgezeichnete Prediger (דרשנים) waren; es gab aber auch berühmte Prediger (דרשנים), die gar nicht Rabbinen waren, die in festen Wohnsitzen oder auch wandernd von Gemeinde zu Gemeinde ihrem Berufe oblagen und immer ihr dankbares Publicum fanden. Die Homiletik hat im Judenthume namhafte Vertreter und bildet einen großen Bestandtheil seiner Literatur, der sehr hoch in Ehren gehalten wird. Im Grunde genommen, was sind die Bücher der Propheten anderes als Homilien?

Man sieht also, daß das Abhalten von Predigten eine alte Einrichtung ist und der Zweck derselben war, das innere Wesen der Religion dem Volke zu Gemüthe zu führen, die religiösen Formen mit gediegenem Inhalte zu füllen.

Es war immer die Neigung des Volkes sich an Außerlichkeiten zu heften, das Wesen der Form nachzusetzen, in dem was bloß Zeichen sein sollte, das Bezeichnete selbst zu erblicken. Leider müssen wir uns gestehen, daß nicht alle דרשנים alten Schlags dieser Neigung entgegentraten, daß viele unter ihnen

vielmehr dieser Neigung Vorschub leisteten und ihre Beredsamkeit zur Bestärkung derselben verwendeten, aber immerhin hauchten sie Geist den leblosen Körpern ein, regten Gedanken an bei denen, die nach alt hergebrachter Schablone ihr überkommens religiöse Tagewerk bewußtlos abhaspelten, riesen Gefühle dort wach, wo verknöcherte Werkheiligkeit kein warmes Empfinden aufkommen ließ, und übten sehr oft durch das Hinreißende ihres Vortrages und den sittlichen Ernst der ihnen innewohnende eine sehr wohlthätige Macht auf ihre Zuhörer aus. Den Predigern der neuen Zeit erwuchs eine viel schwierigere Aufgabe. Konnte man früher vor lauter Bäumen den Wald nicht sehen, d. h. vor lauter religiösen Handlungen die Religion nicht erblicken, und war es genug bloß eine Richtung in diesem Walde zu schaffen, um sich zurecht finden zu können, so sind heute furchtbar eingerissener Indifferentismus und Irreligiosität zu bekämpfen, ist einem allem Idealen abgeneigten Materialismus zu begegnen und einem in's Ungeheuerliche gesteigerten Egoismus die Spitze zu bieten. Ein schwerer Kampf dieses, welcher die blanken Waffen des Geistes, die spizen Pfeile des Wortes, den Brustton der eigenen innersten Ueberzeugung, die hingebungsvollste Selbstlosigkeit und den Feiereifer eines seines Berufes voll bewußten Mannes, der bereit ist alles demselben hintanzusetzen erfordert, wenn Ersprießliches bewirkt werden soll. Der Prediger muß durch ausgebreitetes Wissen, durch vielseitige Kenntnisse, durch echte, tiefe Bildung, Charakterstärke, Herzengüte und wahrhafte Religiosität als Muster seiner Gemeinde voranleuchten und nicht nur durch das Wort, sondern auch durch Thaten lehren und wirken.

Nicht damit allein erfüllt ein Prediger seine Pflicht, wenn er jede zweite Woche regelmäßig seinen gottesdienstlichen Vortrag hält, wenn derselbe noch so schön wäre — er muß ein offenes Auge für Alles haben, was seiner Gemeinde noththut, was in ihr zu verbessern oder neues zu schaffen ist und allen Eifer daran wenden, daß das Verbesserungsbedürftige auch wirklich verbessert, und das Neuzuschaffende auch wirklich geschaffen werde.

Ein Lemberger Prediger hat nach zweifacher Richtung hin seine Wirksamkeit zu entfalten, er soll die zurückbleibenden Elemente zum Fortschreiten anspornen, aber auch die Fortlaufenden in ihrem Tempo mäßigen.

Diese doppelte Aufgabe ist es, die der Stellung eines Predigers hier so große Schwierigkeiten bereitet und die von demjenigen, der diese Stelle hier einnehmen soll ein ausgebreitetes Wissen in allen Fächern der jüdischen Literatur erfordert. Er muß durch sein jüdisches Wissen den Conservativen, durch seine classische Bildung den Männern der Fortschrittspartei imponiren und durch Adel der Gesinnung, Lauterkeit des Characters, Selbstlosigkeit des Handelns sich die Achtung und Liebe der ganzen Gemeinde erwerben.

Diese Eigenschaften sind es in erster Reihe, auf die wir bei der Wahl eines Predigers Rücksicht zu nehmen haben. Die Jugend wird leider dem Judenthume ganz entfremdet, und gestehen wir es uns offen, sie wächst ohne Religion auf, die Aufgabe, welcher sich der anzustellende Prediger zu unterziehen hat, ist, dieser Jugend Liebe zu ihrer Religion einzuflößen. Freilich ist es sehr nöthig und erwünscht, wenn der Prediger der alle Qualificationen zu seinem Amte besitzt, auch der polnischen Sprache mächtig wäre, um auch auf die polnisch erzogene Jugend gehörig einwirken zu können, aber bei dem Mangel von Rabbinatsschulen in unserem Lande ist es sehr fraglich, ob wir überhaupt geeignete Candidaten finden, wenn wir die Kenntniß der polnischen Sprache als unumgängliche Voraussetzung hinstellen werden, dagegen glauben wir daß ein Mann von umfassender Bildung wohl in 2—3 Jahren die polnische Sprache gründlich zu erlernen im Stande sein wird, und diese Verpflichtung soll ihm allenfalls auferlegt werden.

Wir wiederholen es, wir würden wohl ceteris paribus einen Candidaten, der des Polnischen mächtig ist, den Vorzug geben, aber keineswegs auf Kosten der eigentlichen Erfordernisse, die wir in erster Reihe an einen Prediger zu stellen haben und die wir mit nichten missen dürfen. Jeder vernünftige und billig denkende Pole wird wohl begreifen, daß wir uns in dieser Beziehung in einer Zwangslage befinden und wird uns daraus gewiß keinen Mangel an Patriotismus vorwerfen. Nur Bosheit und das Streben andere zu verdächtigen, um seinen eigenen Talmi — Patriotismus als echtes Gold erscheinen zu lassen, kann sich dieser, in die jüdische Religion so tief einschneidenden Frage bemächtigen um ihr ein politisches Gewand umzuhängen. Man sucht die Sache so darzustellen, als ob man das Deutsche als Bestandtheil der jüdischen Liturgie ausgibt weil man einen guten deutschen Prediger den Vorzug vor einem schlechten Polnischen einräumen will. Meint ihr es aufrichtig mit euerm Patriotismus, vereinigt lieber euer Streben mit dem unserigen das seit Jahren dahin geht ein Rabbinerseminar in unserem Lande zu schaffen, damit wir keinen Import von Predigern aus Deutschland nöthig haben. Wir

wollen nicht polemisiren, wir wollen nur die so wichtige Frage der Besetzung des Predigerpostens objectiv, leidenschaftslos und mit dem der Sache gebührenden Ernst behandelt sehen und bitten unseren Patriotismus nicht zu verdächtigen, wenn wir uns seiner auch nicht bei jeder passenden und unpassenden Gelegenheit als Aushängeschild bedienen.

Der neue Lord Mayor von London.

Am 21. v. M. wurde, wie die N. f. P. berichtet, der neugewählte Lord Mayor der City, Alderman Sir Henry Iron Isaacs, im Oberhause dem Lord Kanzler Lord Salisbury vorgestellt, um von demselben die amtliche Mittheilung entgegenzunehmen, daß die Königin seine Wahl zum Oberhaupte der City von London für das nächste Jahr bestätigt hat. Der Syndicus der City, Sir Thomas Chambers, stellte den neuen Lord Mayor vor und hielt dabei eine Rede, in der er unter Anderem sagte

Der neugewählte Lord Mayor ist das dritte Mitglied der jüdischen Glaubensgemeinde von London, welches die hohe Würde des Oberhauptes der Metropole erlangt hat. Seine Vorgänger waren Sir David Salomons und der verstorbene Sir Benjamin Philipp, dessen Verlust jüngst allgemein beklagt wurde. In der Person des ersten dieser Herrn wurde der Kampf um bürgerliche und religiöse Freiheit ausgefochten und gewonnen, und der damals errungene Sieg hat gute Früchte getragen und ist nie bedauert worden. Der neugewählte Lord Mayor ist der älteste Sohn des Mr Michael Isaacs und seiner Gemalin, einer Tochter des Senor de Mendoza, eines Abkömmlings jener ausgezeichneten Familie, zu deren Verwandtschaft sich auch der verstorbene Lord Beaconsfield rechnete.

Der Syndicus hob in seiner Rede noch hervor, daß der neue Lord Mayor ein geborener Londoner ist, und zählt die vielen Verdienste auf, die sich derselbe um das Gemeinwesen der City bereits erworben hat, worauf der Lord Kanzler

Fenilleton.

Des hohen Interesses wegen, welches es erregt, daß eine gekrönte Dichterin einen biblischen Stoff behandelt, bringen wir hier das schöne Gedicht „Moses“ von Carmen Sylva, unter welchem Pseudonym sich die geistvolle Königin von Rumänien verbirgt.

M o s e s.

Rur Wasser! schrie das Volk, „Wir sterben!“
Und Moses sah die dürre Erde,
Das eh'rne Blau: Bist du Jehovah,
So nahe mir, so sprich dein Werde!

Es leihe meinem Arme Kräfte,
Daß ich aus Steinen Wasser schlage,
Daß ich vom sichern Tod errette
Mein armes Volk das schwache, zage!

Du hast mich auserwählt, Jehovah,
Und willst mich nun so ganz verlassen,
Daß die ich führte, mich im Tode
Mit Fluch beladen und mit Hassen.

Lehr' mich verzweifeln nicht Jehovah!
Hier steh' ich Mensch im Wüstensturme,
Ich führ' ein Volk — gewähre Gnade,
Soviel, wie deinem letzten Wutme

Es wissen nicht, die mir vertrauen,
Von meiner Seele heißen Qualen
Wie einsam ich und still verzwachte
In meines Zweifels Wüstenstrahlen

Du hast gerufen mich, Jehova.
Und ich gehorchte meiner Schwäche
Uneingedenk — daß ich besceite
Mein Volk und seine Ketten bräche.

Laß, Gott, mich hier allein verschmachten,
Wenn ich nicht werth dein Volk zu leiten!
Laß es mir einem bessern Führer
Dem Canaan entgegenstreiten!

Und rings umheult mit schwarzen Lippen,
Mit hohlen Augen ihn die Menge,
Sie schleppen klagend ihre Toten
Heran in tosendem Gedränge,

Das junge Weib, den Greis, den Säugling,
Den Jüngling mit den Habenhaaren.
Die holde Maid, sie alle brigen
Herbei sie auf den dürren Bahren.

Sie Fluchen ihm und händeringend
Erleb' u von ihm sie Hilfe wieder;
Er aber sieht und schaut so einsam
Aus Weltenweiten auf sie nieder.

Er steht ein Feld in graus'ger Brandung,
Er zeigt kein Bittern, Zweifel, Wanken
Wer ließt auf seiner Herrscherkrone
Die todestraurigen Gedanken!

Dann hebt den Stab er still, gelassen,
Und rührt das Häblern Felsg-fleine.
Und rauschend strömt in reicher Fülle
Die Quelle von krytall'ner Keine.

mit einer Rede antwortete, in der er über die Wahl des Sir Henry Isaacs als eines Juden zum Lord Mayor sagte:

Ihr Sydicus hat unsere Aufmerksamkeit auf ein Ereigniß gelenkt, das er als einen Triumph der bürgerlichen und religiösen Freiheit bezeichnete. Es bleibt vielleicht fraglich und noch zu erörtern, ob der Anspruch auf die Regierungsgewalt und auf die Bekleidung hoher Posten nothwendigerweise abhängig ist von dem freien Bekenntnis eines religiösen Glaubens. Jedenfalls ist es aber unstrittig, daß die Glaubensgenossenschaft, der Sie angehören sich in jedem Lande, in welchem sie sich befindet, durch Gehorsam und Beobachtung der Gesetze auszeichnet. Ein Umstand, der den gegenwärtigen Vorgang besonders bemerkenswerth macht, ist, daß im Jahre 1189, also genau vor 700 Jahren, einer jener Ausbrüche fanatischer Verfolgungssucht religiösen Aberglaubens stattfand, durch welche alle Anhänger Ihres Glaubens in diesem Lande, wie man damals sagte „ausgerottet“ wurden. Ist es nicht merkwürdig, daß ich, sieben Jahrhunderte später, von Ihrer Majestät beauftragt werde, den ersten Würdenträger der Stadt London zu begrüßen, die zweifellos die größte des Reiches und wahrscheinlich der ganzen Welt ist, und daß dieser Mann ein Mitglied jener Glaubensgenossenschaft ist. Ich kann Ihnen und dem Lande, wo ein solcher Vorgang möglich ist, nur Glück wünschen zu dem helleren und schöneren Lichte, welches sich rings um uns ergossen hat im Gegensatz zu jenen Ausbrüchen des Fanatismus und Aberglaubens. Zugleich fühle ich mich aber meinerseits verpflichtet, zu erklären, daß man die Verantwortung für solche Ausbrüche nicht ausschließlich den Zeiten der Vergangenheit aufladen kann, und daß wir nicht glauben dürfen, für immer der Gefahr entgangen zu sein, solchen Versuchungen zu unterliegen. Es mag sein, daß im weiteren Fortschritte der Zeiten jener an sich ja gute Geist, welcher die Religion zur höchsten aller Interessen macht, gänzlich schwindet, aber es sind Anzeichen vorhanden, daß es Solche gibt, welche sei es nun aus einem religiösen, politischen oder socialen Trieb, jene alte Verfolgungssucht mit unergänglicher Lebenskraft und Geistesenergie zu nähren und zu erhalten suchen. Jedenfalls müssen wir uns aber beglückwünschen, daß, was die Verfolgungssucht anbelangt, alle Bürger dieses Landes und dieses Staates die Thatsache offen zugeben, daß die Verfolgung wegen Meinungsverschiedenheiten an und für sich ein nichtswürdiges und unverzeihliches Verbrechen ist. Es ist, wie ich schon sagte, eine höchst bemerkenswerthe Thatsache, daß 700 Jahre, nachdem jenes schwere Unglück die Mitglieder Ihrer Glaubensgenossenschaft betroffen hat, Sie auf den bürgerlichen Ehrensitz berufen werden, um die verantwortungsvollen Pflichten auszuüben, welche dem Lord Mayor der Stadt London zukommen. Es erübrigt für mich nur noch, Ihrer Majestät Wohlgefallen über Ihre Erwählung zu einem Amte auszusprechen, welches Sie voraussichtlich in würdiger Weise ausführen werden, und ich habe deshalb das Vergnügen, Ihrer Majestät Zustimmung hiezu kundzugeben und Ihnen hiezu Glück zu wünschen.

Verschiedenes.

W i e n. Der antisemitische Gemeinderath Slama, der erst jüngst gelegentlich der Landtagswahl in der Leopoldstadt seiner prononcirten Gesinnung in judenheerischen Reden Ausdruck verliehen hatte, wurde vorige Woche in der Mariahilfer Synagoge gesehen. Ist diese Thatsache an und für sich merkwürdig, so verdient deren Ursache noch mehr Beachtung. Eine Nichte des Herrn Slama ist nämlich zum Judenthume übertreten, und ihre Trauung mit einem Herrn Rubinstejn fand in dem erwähnten Tempel statt. Der Trauung wohnte nun Herr Slama sammt seiner Gattin und seinem Sohne bei. Dessen kleines Töchterchen erschien als Brautjungfer im Zuge, in Gesellschaft jüdischer Mädchen und Jünglinge

P e s t, 2. October. Unterrichtsminister Graf Esch richtete unterm 16. September nachfolgenden Erlaß an sämtliche Schulbehörden:

Es wurde die Wahrnehmung gemacht, daß die Schüler israelitischer Confession in den Jahresberichten der Lehranstalten nicht selten als zu „hebräischen“ oder „mosaischen Confession“ gehörig bezeichnet und daß wahrscheinlich diese Benennungen auch in den Schulzeugnissen verzeichnet erscheinen. Damit diese verschiedenartige, doch immer auf dieselbe Confession bezughabende Bezeichnung nicht zu Mißverständnissen und Verwirrungen Anlaß geben könne, und in Anbetracht dessen, daß der Gesetzartikel 17 des Jahres 1867 die Gleichberechtigung der israelitischen Landesbewohner verfügt, daß im Budgetgesetze der Religionsgemeinschaft der „israelitischen“ Glaubensangehörigen die übliche Dotation bewilligt wird, daher die Benennung „israelitische Confession“ als von der Legislative angenommen zu betrachten ist, fordere ich Sie hiermit auf, die Verfügung zu treffen, daß in den Ihrer Leitung unterstehenden Unterrichtsanstalten bei der Bezeichnung der Confession der israelitischen Schüler ausschließlich nur die Benennung „israelitische Confession“ gebraucht werde.

L o n d o n, 6. October. Der Gottesdienst des שבת in der Dukes-Place-Synagoge kann als einzig in seiner Art bezeichnet werden. Jeder Anwesende wurde mit gerechtem Stolz erfüllt, dadurch, daß er sich in brüderlicher Gemeinschaft vereint mit den hervorragendsten Mitgliedern der Gemeinde und des Staates sah, die mit gleicher Andacht und mit gleicher Hingebung ihre Gebete verrichteten. Der neuerwählte Lord-Mayor Sir Henry Isaacs sowohl als der Gemeinde-Präsident Lord Rothschild waren während des ganzen Tages anwesend*) und hielten es nicht unter ihrer Würde sich vorchriftsmäßig mit Filzschuhen zu bekleiden und die תפילין genau nach herkömmlicher Weise zu verrichten. — Lord Rothschild besuchte, wie alljährlich, in Begleitung des zweiten Vorstandes, Herrn Rosenfeld, die Freischule, woselbst Tausende von Andächtigen versammelt waren. Der רב Red. Spiers hielt dortselbst eine ergreifende Ansprache.

L o n d o n, 10. October. Der verstorbene Str Benjamin Samuel Phillips war von 1830 — 1886 das Haupt der Firma Faudel Phillips u. Co. in Newgate Street. 1859 wurde er Sheriff der City of London und 1865 — 66 Lordmayor. Sein Amtsjahr war durch zwei Ereignisse bemerkenswerth. London wurde von der Cholera heimgesucht und Indien von einer Hungernoth, und Lordmayor Phillips eröffnete eine Sammlung in Mansionhouse zur Linderung des Nothstandes. Der König von Belgien, der während des Jahres London besuchte und im Mansionhouse von der Königin bewirthet wurde, verlieh ihm den Leopold-Orden und die Königin gab ihm für die Dienste, welche er den von der Cholera betroffenen Mitbürgern und Hindus geleistet hatte, am Schluß seines Amtsjahres den Rittertitel. Er war der zweite jüdische Lordmayor von City.

K a r l s b a d. Folgender Fall wird aus hiesigem Orte mitgetheilt: Gäste und Bürger sind gerade in der besten Laune des Festes, welches die Stadt zu Ehren des deutschen Schulvereins feierte — nur einen sieht man höchst verstimmt den Freudenkreis meiden, — ihn, der das Herrlichste vollbracht hat und die Worte „Christliche Tuchhandlung“ auf den großen Schild seiner kleinen Bude malen ließ. Ein böser Amerikaner war es, der dem „vereinigten Christen“ seine ganze Freude verdorben hat. Ersterer kam in die Tuchhandlung, ließ sich die theuersten Stoffe zeigen und endlich, nachdem der stolze Chef ihn durch viele Anpreisungen und tiefe Bücklinge zu einem großen Einkauf überredet hatte — da fiel dem dummen Amerikaner ein, die Stoffe draußen im Schaufenster zu mustern. Er ging hinaus und der Chef begleitete ihn in ergebenster Diennfertigkeit. Da geschah das Maleur. Der Amerikaner

*) Tou ça comme chez nous?

erblickte die Inschrift „Christliche Tuchhandlung“ und sagte zum Chef: „Somit dürfen Sie mir gar nichts verkaufen, denn ich bin Jude.“ — „Das macht nichts, meinte der vereinigte Christ,“ den es nach den Dollars gelüstete, „ich bitte recht schön.“ — „Gott bewahre, daß ich Sie zu etwas verleite, was gegen Ihre Ueberzeugungstreue und Gesinnungstüchtigkeit ist. Gott bewahre! Sprach es und ließ dem betroffenen und enttäuschten Antisemiten seine ganze „christliche Waare“, doch keinen einzigen Dollar zurück.

Neuß, 20. Oktober. Gestern ist von der königlichen Regierung die Genehmigung zur Uebernahme der hiesigen jüd. Schule seitens der Stadt und die Definitiv-Anstellung des Herrn Lehrers Levi als städtischer Lehrer vom 1. April 1890 an, hier eingetroffen.

Aachen, 23. Oktober. Ein im Laufe dieses Jahres hier verstorbenes Fräulein Sophia Baruch hat der Stadt Aachen außer verschiedene für das Museum bestimmten Gegenständen die Summe von 42000 Mark vermacht zu Errichtung einer Stiftung, aus deren Zinsen alljährlich ein armes israelitisches Brautpaar von unbescholtenen Sitten ausgestattet werden soll. Der Bräutigam muß Handwerker und mindestens dreißig Jahre alt sein, die Braut fünf und zwanzig. Weiterhin bestimmte die Erblasserin 33000. Mk. zu einer Stiftung für junge, unbescholtene mittellose Künstler, Graveure, Maler, Bildhauer u. s. w. Beide Stiftungen sind von den Stadtverordneten in der gestrigen Sitzung angenommen worden.

— Bekanntlich hat Baron Hirsch anlässlich des vierzigjährigen Regierungsjubiläums des Kaisers die Summe von zwölf Millionen Francs zur Errichtung von Schulen und Gründung von Stipendien für Gewerbetreibende in Galizien und der Bukowina gespendet. Allein der Activirung dieser Stiftung stellten sich verschiedene Schwierigkeiten entgegen, so daß längere Zeit in den Verhandlungen ein Stillstand eintrat. Wie man heute meldet, wird nachdem verschiedenen Bedenken und Schwierigkeiten in den letzten Tagen in Folge einer Audienz des Baron Hirsch beim Mini-ter-Präsidenten Grafen Taff: behoben sind, die Stiftung endlich in's Leben treten und dürfte dieselbe schon im Monate November activirt sein. Den Intentionen des Stifters gemäß werden diese Schulen sowohl Juden wie Christen zugänglich sein. Ueberdies hat Baron Hirsch den Wunsch ausgesprochen, daß an jenen Schulen, die eine größere Zahl von christlichen Zöglingen aufweisen, auch für den christlichen Religionsunterricht Sorge getragen werde.

— Eine interessante Gedenktafel wurde am Donnerstag, anlässlich des jüdischen Neujahrstages in der neuen Pariser Synagoge Rue Buffault enthüllt. Die aus schwarzem Marmor bestehende Gedenktafel enthält inmitten der Namen der berühmtesten Juden folgende Inschrift: „Aux grands citoyens français, défenseurs du judaïsme: Malesherbes, Mirabeau, l'abbé Grégoire, de Séza. Clermont-Tonnerre, Dupont. (Décret de l'Assemblée nationale 28. jenv 1790) (Den großen französischen Bürgern, Vertheidigern des Judenthums: Malesherbes, Mirabeau, Abbe Gregoire, de Seze, Clermont-Tonnere, Dupont Dekret der Nationalversammlung vom 28. Jänner 1790) Die Kosten zur Erbauung der Synagoge hat Herr Dstois, ein bekannter Philanthrop gespendet, derselbe, der die Russen Statute errichten läßt und dem französischen Ministerium 100000 Fran. zur Verfügung gestellt hat, als Preis für das bedeutendste Werk der Kunst oder Industrie in der ganzen Ausstellung.

— Der König Humbert von Italien ernannte unseren Glaubensgenossen Dr. Leone Bivante zu seinem Leibargte.

— Der neuernannte Statthalter von Jerusalem Reichsad Pascha sendet seine 10 jährige Tochter in die von Rothschild gegründete jüdische Schule dortselbst, was nicht nur der Schule, sondern auch der Toleranz des Paschas zur Ehre gereicht.

Lemberg. Der ehemalige Sekretär unseres Vereines, nunmehr Parfumeriebesitzer Herr Leopold Faust wurde für literarische Verdienste zum Ritter des Melusinenordens ernannt.

Fr adel S precher

Starb in der Nacht von Freitag auf Samstag כ'ו ח'ס' תרנ"ח mit vollem Rechte können wir sagen כ'ו כ'ו כ'ו. Obzwar sie manches Leid durch Hinscheiden mehrerer Kinder erlebte, war sie doch stets Gott ergeben und freute sich, daß sie in der Lage war Wohlthätigkeit zu üben, was sie mit beiden Hände gethan, und war ihr ganzes Sinuen und Trachten nur auf Wohlthun gerichtet.

Ihr Hinscheiden ließ eine große Lücke zurück unter den wenigen Wohlthätern der hiesige Gemeinde, wie wir gesehen haben die große Anzahl der Leidtragende, wir meinen nicht deren Nachkommen, sondern der unzähligen Armen, welche von ihr unterstützt wurden. Die allgemein bekannte Verdienste der Verbliebenen würdigend hielt ihr unser Ehrwürdiger Rabbiner Herr Ettinger einen ergreifenden פסוק, und Jederman erkannte, daß diese Verstorbene diese Ehre verdient und bei der Verbliebenen bewährt sich die Lehre unserer Weisen: אין עושין זכרון. Sie hat ein dauerndes Monument zurückgelassen durch ihre Thaten. תצ'ה

Stempiniew,

ein jüdischer Roman von Schalom Aleichem, aus dem Jargon frei übertragen von Dr. Ph. Mansch.

(Alle Rechte vorbehalten.)

XV.

Stempiniew's Hereinfall.

Eines Tages kam Stempiniew mit seiner Kapelle in ein polnisches Städtchen und ließ sich veranlaßt daselbst das Spiel auf drei Hochzeiten in Compagnie mit den Stadtmusikanten zu übernehmen, weil letztere sich verschworen hatten, ihn windelweich durchzuprügeln, wenn er darauf nicht eingehen würde. Da zwischen den einzelnen Hochzeiten Pausen von einigen Tagen gemacht werden, während welcher er nichts zu thun hatte — so knüpfte Stempiniew, um sich die Zeit vergnüglich auszufüllen Bekanntschaft mit der hübschen Tochter des Stadtsiedlers Jeschaja an — und verliebte sich gewohnter Weise in dieselbe. Man küßte und herzte sich, schwur Eide und beschenkte sich — wie Braut und Brautigam — und als es zum Wegfahren kam — zog Freudele — so hieß das brünette Mädchen die richtige Consequenz dessen und verlangte — er möge sich — so wie es Sitte ist — mit ihr förmlich verloben. Stempiniew, nicht angenehm hiedurch überrascht suchte sich zwar mit allerhand Redensarten heraus zu winden — aber es half ihm nichts, Freudele hielt ihn fest, wie eine Zange und es schien ihm das Beste, um nicht Aufsehen zu erregen — gute Miene zum bösen Spiel zu machen und die Verlobung zu feiern. Das war einmal ein frohes Fest für die Musikanten. Drei Tage hinter einander wurde das Brautpaar bejubelt, worauf Stempiniew in Ausübung seines Berufes Abschied nahm, um in eine andere Stadt zu fahren. Natürlich vergaß er schon hinter der Linie das Verlobungsfest mit sammt dem „schwarzen Mädchen“ und ihrem ganzen Gefinde, als hätte er Lethewasser getrunken und setzte ohne weiteres sein altes Leben fort — in jeder Stadt — eine anderes Mädchen, eine andere Liebe und andere Abenteuer — da plötzlich — denn nichts in dieser Welt ist dauerhaft — überkam ihn sein Verbängniß.

Er befand sich in einem kleinrussischen Städtchen — wo er auf einer Hochzeit spielen sollte und hatte ein Liebesverhältniß mit der Tochter des dortigen Elders Petrusko — einem reizenden Mädchen angesponnen da trat, gerade als er sie heiraten

zu wollen betheuerte — Mecheze Pauker mit seiner verschlafenen Pophysognomie ins Zimmer und winkte ihm, indem er ihm im Musikantenjargon zuflüsterte.

„Es wartet auf Sie draußen ein Mädchen“.

Ein Mädchen? Was für Mädchen? — „Ein schwarzes Mädchen mit grünen Augen.“ Stempiniem ging und erblickte — just nicht zu seinem Vergnügen, — die schwarze Tochter Jeschaja des Fiedlers — sein Bräutchen Freudele.

Hast mich nicht erkannt? Was gaffst Du mich so an — Ich bin es wirklich. Stempiniem — Deine Braut Freudel.

Gewiß, gewiß. Ich sehe es schon, doch wie kommst Du her und von wannen?

Gekommen bin ich mit meinen Füßen — Stempiniem und es hat genug gedauert bis ich mich hieher erfragt habe — von wannen, fragst Du — vom Hause.

Was hört man dort? Seit wann bist du weg?

Nichts Neues, fort bin ich noch vor etwa 6 bis 7 Wochen. Wir sind herumgereist die halbe Welt — und überall antwortete man uns: „Er ist da gewesen aber schon weggefahren“ — endlich endlich mit Müd- und Noth haben wir Dich gefunden. Was machst denn Du Stempiniem?

Ich? Gar nichts — was soll ich machen? Komm Freudele gehen wir weg von da — fuhr Stempiniem fort als er bemerkte, daß sich allmählig ein Haufen Leute gesammelt hatte, um ihn und das schwarze Mädchen mit den großen dunkeln Zöpfen und grünen Augen anzugaffen.

„Meinetwegen, gehen wir“ — antwortete Freudele.

Und Stempiniem nahm Stod und Ueberrock und machte mit ihr einen Spaziergang um die Stadt. Als er an einem Orte kam, wo sie Niemand hören konnte, fing er wieder das Gespräch mit gesammelten Muthe an.

Sag' nur Freudel — was soll das bedeuten?

Was soll bedeuten?

Nun, daß Du hergekommen bist?

In der That ein schweres Räthsel — Du kannst nicht darauf kommen — armer Mensch.

Freudel — sagte Stempiniem streng — ich mag solche Antworten nicht leiden.

Freudeles Augen funkelten im grünen Feuer und die lange schwarzen Zöpfe nach rückwärts werfend rief sie:

Was ich hier wolle — willst Du wissen? Nun ich bin zu Dir gekommen Stempiniem — hast mir doch beim Verlobungsfest zugesagt, daß du in längstens zwei Wochen uns wegen der Hochzeit schreiben wirst. Wir haben länger als zwei Monate gewartet und als von Dir keine Nachricht kam — uns entschlossen, den Wind im Felde einzufangen — und so sind wir herumgefahren überall — bis Gott uns in der Noth geholfen hat und wir . . .

Sag' nur Freudel — von welchem „wir“ sprichst Du?

„Wir sind gefahren — „wir sind gekommen“?

Nun — wir beide — ich und meine Mutter.

Deine Mutter ist auch da! schrie Stempiniem — wie ein vom Unglück schwer Betroffener — was hat denn sie hier zu thun?

Wozu schreißt Du Stempiniem? Wie könntest Du meinen, daß ein Mädchen allein herumfahren werde.

Ja — aber was ist es deine Mutter mir — was geht sie mich an?

Sie ist doch die Brautmutter — und wird mit Gottes Hilfe — dein Schwiegermutter werden.

Du scheinst also wirklich zu glauben, Freudel, daß wir heiraten werden?

Und Du Stempiniem glaubst es vielleicht nicht? Narretheien.

Warum Narretheien?

Es fällt mir gar nicht ein zu heiraten — nicht einmal im Traum.

Freudele schweig eine kleine Pause, fixirte Stempiniem scharf und nachdem sie sich nach allen Seiten umge-

gesehen, ob Niemand in der Nähe sei — sagte sie leise aber eindringlich:

Du täuschst Dich Stempiniem, wenn Du meinst, ich sei ein Lammerschwänzchen, welches seinen Bräutigam nicht kennt. Ich weiß ganz genau Stempiniem was für Einer Du bist. Ich weiß daß Du jede Woche einem andern Mädchen nachläufst — aber das macht nichts — Alles hat seine Zeit. Du bist ein sehr guter Kerl, hast ein weiches Herz, bist ein seltener Mensch, spielst vortrefflich die Violine — und kannst ein Weib ernähren — eben deshalb will ich Dich zum Manne und so schnell als möglich Hochzeit machen. Dein Sträuben — Stempiniem, ist ganz vergeblich — denn wenn ich Dir ein Geheimniß verathen werde — neige doch das Ohr her — wirst Du selbst gesehen, daß es in dieser Sache mehr keinen Rückweg gibt.“

Und die schwarze Freudel flüsterte etwas Stempiniem ins Ohr, worüber er aufs heftigste erschrad. Er blieb stehen wie erstarrt und konnte denn Mund zu einer Antwort nicht öffnen — und da gerade das rothe Haupt Mecheze des Paukers sich zeigte — so verabschiedete er sich mit einem Wink von Freudele indem er serfzend beifügte. „Wir werden uns noch sehen!“

Ganz gewiß — erwiderte Freudel, höchst zufrieden mit dem Erfolge der Unterredung.

Alle Bekannten Stempiniems waren damals sehr verwundert über die Blässe seines Antlitzes und seine tiefe Niedergeschlagenheit. Sein Frohsinn war verschwunden — als ob er ein anderer geworden wäre.

Als er fühlte nur zu gut, daß sein freies Walddögleinleben ein Ende genommen habe, daß ihm ein schweres Joch auf den Hals gelegt wurde, — dahin für immer die schönen Sommerabende, wo er mit lieben Mädchen spazieren ging — ade ihr duftigen Zöpfe — ihr großen dunkeln Augen — ade Du silberner Mond!

Stempiniem leistete freilich noch einigen Widerstand, so wie ein Fisch zappelt, der sich im Netz verfangen hat und mit letzter Kraft Entrinnungsversuche unternimmt, — aber das alles half ihm Nichts. Freudel und ihre Mutter stritten gegen ihn mit unwiderstehlicher Gewalt — und besonders fürchtete er seine Schwiegermutter in spe, die zwar ihr schwarzes Mündchen zusammen geschnürt hielt — aber Blicke schoß, als ob sie jeden Augenblick bereit sei, auf ihn wie eine Wildkatze los zustürzen und ihm beide Augen auszukragen. Doch Freudel hielt sie zurück. „Sei ruhig Mutter“ — sagte sie — Du schau nur zu, schweige, und hüte seine Schritte — er soll uns nicht entkommen; das Übrige werde ich schon ausführen — Stempiniem ist mein — mein Mutter!

(Fortf. folgt).

Der jüdisch-polnische Jargon.

Eine Studie von Dr. Ph. Mansch.

XXXII.

Die gegenwärtige Zeit des activen Verbuns wird im Jargon so wie im Deutschen aus dem Infinitiv gebildet und in ähnlicher Weise conjugirt. Die hierbei vorkommenden Abweichungen sind folgende:

a) daß die erste Person einfacher Zahl regelmäßig das „e“ am Schluß wegwirft,

b) daß keinerlei Umlaut in der zweiten und dritten Person stattfindet, sondern, daß der nämliche Vocal der Stamm-sylbe in allen Personen und Zahlen festgehalten wird, dagegen kommt es vor, daß der deutsche Umlautvocal der zweiten Person für die ganze Präsentialconjugation des Jargons receptirt wurde. — z. B.

Ich nemm' (nehme), du nemmst (nimmst) er nemmt (nimmt), dagegen vom Infinitiv „geben“:

Ich gib (statt ich gebe), du gilst (gibst), er git (gibt), (b-eliminiert),

c) daß die erste Person vielfacher Zahl, eine doppelte Form hat, entweder wie im Deutschen z. B. Mir nehmen (Wir nehmen) oder mit dem alten Pronomen „Uns“ und Beifügung des „mir“ in der Flexion zur Bezeichnung, daß das „Uns“ hier die erste Endung des Pronomens vorstelle. B. Uns nehmen mir, wobei das „en“ jederzeit weggeworfen wird, also Uns nimm mir, uns gib mir oder „gimmer.“
„uns geheimer“ (Wir gehen) etc. etc. denn „i“ vor „r“ übergeht gerne in „e“.

Eine halbvergangene Zeit ist dem Jargon fremd, angenommen etwa „wollte“, „hätte“ und das sehr selten gebrauchte „war“ (lies wur). Im Jüdisch-deutschen wird auch das deutsche Imperfect gebraucht während dasselbe durch slavischen Einfluß in Jargon gänzlich verdrängt worden zu sein scheint.

Das Perfectum wird meist so wie im Deutschen durch die Hilfszeitwörter „haben“ und „sein“ (lies san) mit dem vergangenen Mittelwort gebildet:

Ich hob', du host, er hot, mir hoben oder uns hobmer, etc. hott (hobt), sei hoben gesugt, geschriben, geschlugen etc. dagegen

Ich bin, du bist, er is(t), mir sennen, oder uns senn mer, etc. sennt, seisenen*), gewesen, gelosen, gegangen etc. etc.

Die längst vergangene Zeit, wird im Jargon, da das Imperfect des Hilfszeitwortes nicht im Gebrauch ist — durch dessen Perfect mit dem vergangenen Mittelwort des Zeitwortes dargestellt. Das Plusquamperfect vom Zeitwörtern, die mit „sein“ conjugirt werden, kommt nur selten vor, Beispiele:

Ich hob' gehat (gehabt) gesugt. (Ich hatte gesagt). Ich bin gewe'n (gewesen) gegangen (ziemlich ungebräuchlich).

Die künftige Zeit wird im Jargon durchaus eigentümlich nicht mit dem Hilfszeitwort „werden“ sondern mittelst „wollen“ oder „willen“ (wollen) gebildet, indem der jüdische Volksgeist nicht auf die zwangsweise Veränderung (Wirkung) welche im Futurum anticipirt wird, sondern auf die Ursache derselben, das Wollen den Nachdruck legt und selbst die mechanische Wirkung — auf das geistige Prinzip des Willens zurück führt. Das Hilfszeitwort „wollen“ hat wie bemerkt im Jargon eine doppelte Präsentialform, eine die von „wollen“ und die andere die von „willen“ (dem Umlautvocal) herrührt. Es wird also conjugirt:

Ich well oder ich will (abrev. „hil“) sugen

Du west (willst) oder du willst (abr. d'ist) sugen

Er wet (wellt) oder er willt (abr. er'it) sugen

Mir wellen oder mir willen sugen

Uns wellmer (wemmer) oder uns willmer (uns immer) sugen

Es wett (wellt) oder Es willt (Es it) sugen

Sei wellen oder sei willen (s'illen) sugen.

Wird dem Hilfszeitwort „wollen“ oder „willen“, statt des Infinitivs des Zeitwortes, der vergangene Infinitiv desselben beigegeben, so entsteht die künftige vergangene Zeit z. B.:

ich well gesugt haben — oder ich will haben gesugt d. h. ich werde gesagt haben.

Der dem Jargon eigentümliche Conditionell welcher auch den Coniunctiv vertritt — wird mittelst des Hilfszeitwortes „sollen“ und dem Infinitiv des Zeitwortes gebildet.

Das Verbum „sollen“ steht in merkwürdiger Correlation mit dem Verbum „losen“ (lassen). Das Eine hat zur Stammsylbe das Wort „sol“ und das andere das umgekehrte Wort „los“ und sie haben dem entsprechend eine contradictorische Bedeutung. Das Wörtchen „sol“ bedeutet, das positive Setzen eines Dinges, dessen Vorhanden sein — dagegen, das Wörtchen „los“ die Negative das Fehlen des Dinges. Daher bedeutet das Verbum „sollen“ das Setzen — die Annahme eines Dinges und eignet sich dadurch logischer Weise zur Darstellung

*) Die Formen „sennen“ „sent“ und „sennen“ sind bemerkenswerth, da sie auf die alte Stammform des Verbumb „sein“, auf „esen“ zurückweisen,

einer bedingenden Form, weil ja bei selber etwas (die Bedingung) als vorhanden gedacht wird z. B.:

„ich soll sugen“ heißt im Jargon so viel wie „gesagt ich sage“ also auch „wenn ich sagen würde“.

Vergangene Zeit:

ich soll gesugt haben d. h. wenn ich gesagt haben würde, oder wenn ich gesagt hätte.

Statt dieser letzteren Form wird im Jargon ganz eigentümlich gebraucht:

„ich soll gewen (gewesen) sugen“ d. h. wenn ich „gesagt hätte und auch“ ich soll aemen (gewesen) gesugt haben d. h. wenn ich früher gesagt haben würde.

Neben dem Conditionell bildet der Jargon auch mit Hilfe des Imperfects „wollte“ (wott), und hätte (hätt oder hott), und dem Mittelwort vergangener Zeit einen Optativ:

Ich wott (wollte) gesugt) d. h. ich möchte sagen

Ich höt (hätte) gesugt)

Die Vergangenheit drückt diese Form durch Beifügung des Particips „gewesen“ aus:

Ich wollt oder hott gewen gesugt d. h. „ich möchte gesagt haben“.

Endlich kennt diese Form auch eine ganz origienelle Art eines verstärkten Wunschs nämlich:

Ich wollt gewollt oder hott gewollt sugen d. h. ich möchte (sehr) sagen.

Die imperative Form wird im Jargon oft durch die polnische Partikel „ze“ verstärkt z. B.

geih, (gehe), geihze geihze (gehet).

Die erste Person vielfach — lautet wie im Deutschen „geheimer“ (gehen wir) — oder lommer geihn d. h. laßt uns gehen. Die dritte Person wird selten mit „soll“ sondern in der Regel mit lassen (losen) gebildet. So heißt es „los er geihn“ — selten — soll er geihn — losen sei geihn, oder — selten — sollen sie geihn. Das Wort lassen hat da die Bedeutung von nicht hindern — von frei sein. „los er geihn“ heißt, „Es steht Nichts entgegen seinem Gehen“ dagegen „soll er geihn“ heißt so viel „ich setze daß er geht“ die Befolgung des Befehls wird anticipirt.

Auch die letzteren Formen können durch „ze“ verstärkt werden, welches jedoch an das Pronomen gehängt wird z. B.:

„los erze geihn“! „soll erze geihn“! lommerze geihn! losen seize geihn.

Beim passiven Imperativ ist bemerklich, daß am Beginn des Imperativs gewöhnlich „losen“ dagegen an anderer Stelle nur „sollen“ gebraucht wird z. B.:

„los er geschlugen weren“ (er soll geschlagen werden) — dagegen nicht:

geschlugen los er we'en -- sondern nur „geschlugen soll er weren“!

Was das Mittelwort gegenwärtiger und vergangener Zeit betrifft, so habe ich hierüber beim Adiectiv bereits gesprochen und bemerke hier nur, daß der Jargon häufiger als im Deutschen die ältere Form des vergangenen Mittelwortes auf „en“ gebraucht und oft beide Form neben einander z. B.: „geloht“ und „gelosen“, „gekonnt“ und „gekonnen“ etc. etc.

Die passive Form wird mit dem Hilfszeitwort „weren“ (werden) gebildet, somit Präsens, ich wer', du werst, er wert geschlugen — Perfectum ich bin geschlugen geworen — Plusquam perfectum nicht gebräuchlich — Futurum ich well geschlugen weren — Futurum legactum nicht vorhanden. Conditionell ich soll geschlugen weren und — vergangen — ich soll gewen geschlugen werden d. h. wenn ich geschlagen würde und wenn ich geschlagen worden wäre. — Optativ Ich wollt (hott hier nicht statthaft) geschlugen geworen und vergangen, „ich wollte gewen geschlugen geworen“ d. h. ich möchte geschlagen werden und ich würde geschlagen worden sein.

(Fortf. folgt).

Mixed pickles.

NEUES BILDERBUCH für HAGESTOLZE

mit weit über 100 blattgrossen pikanten Illustrationen, reizend und fesch ausgestattet fl. 2.

Mixed pickles ist ein echtes Bilderbuch für Hagestolze, ist inhaltlich exquisit, jeder Käufer ist zufrieden.



Herren-Bibliothek, Pikanterien, Humoristica, Jocosia, Scherz und Humor, 5 Bändchen.

Alle 5 Bändchen zusammen nur fl. 1.50.

HERREN - BIBLIOTHEK, Inhaltsverzeichnis:

- I. Bändchen:** So kommt man billig zu einer Frau. — Vortreffliches Amusement ohne Weiber. — Versicherungs-Gesellschaft gegen treulose Weiber. — Liebeserklärungen und Hühneraugen. — Italienische Liebesnacht.
- II. Bändchen:** Eine Heirat auf Credit. — Memoiren einer jungen Frau. — Weibliche Diplomaten.
- III. Bändchen:** Junggesellen-Erinnerungen. — Unnötiges Spektakel. — „Du sollst küssen.“ — Ein seltener Tugendheld.
- IV. Bändchen:** Erste Liebe. — Ein curloser Heiratsvermittler. Viel z'viel Lieb.
- V. Bändchen:** „Die löbliche Sitte, die Weiber zu prügeln.“ — Der Elefant. — Eine böse Station. — Ein Musterweib. — Ehestand.

Alle 5 Bändchen, „Herren-Bibliothek“ und Mixed pickles zusammen fl. 3.—

Gefällige Aufträge bitte genau adressirt an:

Michael Stern's Verlag,

Wien, IV., Hechtengasse 1.

(20—.)

Bitte zu lesen.

Ich erlaube mir das geehrte P. T. Publicum aufmerksam zu machen, daß meine

DRUCKEREI

und Redaction der

„Jüdischen Zeitung“

Goluchowski - Platz Nr. 9.

sich befindet

und ersuche höflichst um zahlreiche Bestellungen aller Art Drucksorten zu beehren.

Hochachtungsvoll

CH. ROHATYN

Lemberg.

Zur Bequemlichkeit des geehrten Publicums habe in meiner Buchdruckerei ein **Telefon** Nr. 288 eingerichtet, durch welches man auch Bestellungen machen kann.

Zum Verkauf von gesetzlich erlaubten
Staats- und Stadt-Prämien-Loosen werden

tüchtige Agenten

gegen hohe Provision gesucht. Offerten an Rudolf
Mosse, Breslau, unter Chiffre H. 1321 zu richten.

Wir suchen!

anständige Leute jeden Standes, welche sich
mit dem Verkaufe von Losen gegen Raten-
zahlung auf Grund unserer gesetzlich aus-
gestellten Ratenbriefe befassen wollen.

Wir gewähren die höchste Provision, ver-
bunden mit einer Prämie und eventuell
fixen Gehalt.

Offerte sind zu richten an das Bankhaus
der Commandit-Gesellschaft

Brüder Dierenfeld, Budapest, V. Badegasse 4,

Lohnender Nebenverdienst

(fixen Gehalt nicht ausgeschlossen) für Be-
amte, Kaufleute und Personen jeden Standes
durch Verkauf von

LOSEN

Offerte sind zu richten an das Bankgeschäft
ALEXANDR SUCHANEK in Brünn.

2000 GULDEN

leicht und sicher zu verdienen!

Ohne Kapital und ohne Risiko durch den gesetzlich be-
willigten Verkauf von garantirten Losen und Staats-
papieren, gegen monatliche Abzahlungen für ein hervor-
ragendes Bank-Institut.

Vertreter werden in jedem Orte angestellt und
beziehen bei bewährter Thätigkeit **fixes Monats-
gehalt.** — Anträge sind zu richten an die Kaufm.
Kanzlei „La Confidentia“ in Budapest.

Dr. Sigmund Ashkenasy

ist aus Krinica zurückgekehrt und ordinirt als

Specialist für Frauenkrankheiten

Brajerowska Nr. 1 (Ecke Kasimirgasse 41)

LEMBERG.

Der gesammten Heilkunde

Dr. Markus Urech

gewesener Sekundar-Arzt im k. k. Krankenhause

„Rudolf-Stiftung“ in Wien

ordinirt von 9 bis 10 Uhr Vormittags
und von 2 bis 4 Uhr Nachmittags

ZOLKIEWER-STRASSE Nr. 1

vis a vis der Apotheke des Herrn Blumenfeld
in Lemberg.

== Für Arme unentgeltlich ==

Gründungsjahr 1843



Gründungsjahr 1843

Das älteste in Galizien etablirte FARB- OEL- und MATERIALWAAREN - engros - Geschäft

WOLF CZOPP

Lemberg, Zolkiewer-Strasse Nr. 2 Telefon Nr. 286

offerirt für die laufende Saison seine Hauptniederlage von

Rüboel, Leinoel, Hanfoel, Brennoel, Maschinoel und Speiseoel

wie auch sein reich assortirtes Lager

sämmtlicher Bergwerksprodukte und namentlich Feiner Firnisse eigener Erzeugung & echt englischen
Erdfarben aller Sorten aus den besten Schlemmwerken Ursprunges, Lackfarben in den verschiedensten
Federweis in den verschiedensten Nuancen, Grafit Gattungen feinst geriebener Oelfarben in allen Sorten
geschlemmt und in Tablets, Bleiweis, Minium Glätte Farben zum Dachanstrich Holz & Steinkohlenther
wie auch sämmtlicher chemischer Farben.

Grosses Lager

von

CEMENT

GIPS & DACHPAPPE.

(4-25)